

"Topleute" für "schlanke Produktion" : Stichworte von der "Krisenfront"

Autor(en): **Jürgmeier**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **35 (1993)**

Heft 3: **Behindert in die Krise**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Topleute» für «schlanke Produktion»

Stichworte von der «Krisenfront»

von Jürgmeier

«...Die Industrie in den Hochlohnländern ist auf einer Art Fitnessstrip. «Schlanke Produktion» heisst das Zauberwort. Das bedeutet: Mit weniger Personen auf kleinerer Fläche und mit geringeren Investitionen soll derselbe Ausstoss mit gleichbleibend hoher Qualität erreicht werden. Die Folge: Immer mehr Arbeiterinnen und Arbeiter werden überflüssig, weil immer weniger immer mehr produzieren... » (Victor Breu – Die Industrie benötigt immer weniger Arbeitskräfte, *Tagesanzeiger* 4.2.93)

Auf dem Altar der Fitness- und Leistungsgesellschaft werden «Behinderte» und «Randgruppen» insgesamt geopfert. Sie sind die ersten, die «freigesetzt» werden.

«...Offensichtlich ist, dass Menschen mit Behinderung zu jener Gruppe gehören, die am stärksten von Auswirkungen jenes wirtschaftlichen Strukturwandels, dem sich Europa seit mehr als zehn Jahren gegenüber sieht, betroffen ist. So ist z.B. - noch vor dieser Phase – in der Bundesre-

publik Deutschland in den Jahren 1976 bis 1980 die Arbeitslosenrate insgesamt zwar um 32% gesunken, die Arbeitslosigkeit bei Menschen mit einer Behinderung jedoch um 60% gestiegen. Es bedarf keiner grossen prognostischen Fähigkeiten, um davon auszugehen, dass sich diese Entwicklung eher noch beschleunigen wird: Unqualifizierte Tätigkeiten und die wenigen vorhandenen Nischen, in denen Menschen mit Behinderung bislang unterkommen konnten, werden weiter wegfallen...», schreibt Norbert Bacher in der Zeitschrift der *Lebenshilfe Österreich*. Und Lisbeth Weibel von der *Behindertenkonferenz Zürich* bestätigt:

«...Von der erhöhten Arbeitslosigkeit sind schwer vermittelbare, nicht voll erwerbsfähige Personen im besonderen Masse betroffen... Von Arbeitgeberseite ist die Motivation zur Einstellung von vermindert leistungsfähigen (auch von frisch ausgebildeten) Arbeitssuchenden praktisch nicht vorhanden. Für Nischenarbeitsplätze fehlen die Finanzen, und beschützte Arbeitsplätze fallen durch Umstrukturierungen weg... Arbeitslose Behinderte sind nicht konkurrenzfähig und können wegen ihrer Beeinträchtigung Aus-, Weiterbildungs- und andere Angebote oft nicht nutzen...»

Das gängige Bild des «faulen Arbeits-

losen» oder «Simulanten» wird in der Realität Tag für Tag widerlegt. Martin Heyer schrieb schon 1991 in der Zeitschrift *Pro Infirmis*:

«...Ich erlebe... sehr viel mehr Menschen, die eigentlich kaum mehr arbeitsfähig sind und Gesundheit simulieren, um nicht aus allen sozialen Bezügen zu fallen, als solche, die Krankheit simulieren...»

Der krampfhafteste Versuch, das Stigma von Behinderung oder periodischer Krankheit zu vertuschen, d.h. sich dem ganz «normalen» Leistungsdruck zu unterwerfen, wird für «Behinderte» und andere «nicht voll Leistungsfähige» immer schwieriger, denn:

«...Da unsere Wirtschaft unter einem wachsenden Produktivitäts- und Rationalisierungsdruck steht, kann sie zunehmend nur optimal leistungsfähige, teamfähige und flexible Arbeitskräfte brauchen. Damit fallen immer mehr Menschen aus dem Erwerbsleben heraus...»

Das bestätigt auch Andreas M. Heeb, Kanzleisekretär beim *Arbeitsamt der Stadt Zürich* und selbst behindert:

«...Randgruppen haben es im Moment sehr schwer, seien es psychisch Kranke, geistig-körperlich Behinderte, Alkoholiker, Drogler – sie haben es alle momentan bedeutend schwieriger

als auch schon. Heute sagt man einfach – wir wollen nur topqualifizierte Leute, mit absolut integrem Charakter, «oni Tolge im Reinheit...»

Neue Stellen für «Behinderte» zu finden, sei «praktisch aussichtslos». Schon bei den «Gesunden» sei es ja im Moment «teilweise schwer, teilweise sogar aussichtslos». «Behinderte» würden mit «fadenscheinigen Begründungen» entlassen. Zum Beispiel ein Spastiker, dem er vor vier Jahren beim *COOP* eine Stelle vermittelt hat. «Der hat ein paar Jahre gearbeitet, und jetzt haben sie ihm gekündigt. Mit der Begründung, er sei einfach zu langsam. Nach so vielen Jahren! In der Privatwirtschaft ist es im Moment sehr brutal für Behinderte. Da würde ich auch rausfliegen. Wegen meiner Behinderung bzw. wegen meiner vielen Arztbesuche und Absenzen. Der Staat ist da coulanter...»

Aber auch da habe das «Denken natürlich geändert». Zum Beispiel sei bei Arbeitslosen-Einsatz-Programmen für «Behinderte» praktisch kein Platz mehr:

«Früher sind diese Einsatzprogramme für Leute gedacht gewesen, die Probleme haben, die sich nicht mehr integrieren konnten, auch für Behinderte. Wenn ich heute einen Behinderten bei einem Einsatzprogramm

anmelde, heisst es in den oberen Etagen: Nein, wir müssen jetzt zuerst all die hundert anderen berücksichtigen, die vermittlungsfähig sind und eine Stelle suchen. Da können wir keine Leute mit Teil-Invalidenrenten nehmen...»

Dass sozialstaatliche Errungenschaften sich in der momentanen Wirtschaftssituation paradoxerweise gegen die Betroffenen wenden, zeigt das Beispiel des gesetzlichen Obligatoriums der *Zweiten Säule*:

«...Der fortschrittliche und sicher gut gemeinte Gesetzesartikel einer vorbehaltlosen Aufnahme aller Beschäftigten hat sich... für viele Behinderte, auch für jene, welche nicht mit einem höheren Invaliditäts- und Todesfallrisiko behaftet sind, als Bumerang erwiesen, indem sie es jetzt noch schwerer haben, eine geeignete Anstellung zu finden, weil sie nicht in die Pensionskassen aufgenommen werden. Eine besonders grosse Angst vor höheren Risiken besteht in Betrieben mit Pensionskassen, welche mehr als die Minimalleistungen ausrichten... Da bietet ... die Zweite Säule (ähnlich wie bei einer unerwünschten Anstellung älterer ArbeitnehmerInnen) eine willkommene, vordergründig ausgezeichnete Ausrede, um die Ablehnung einer – von vornherein subjektiv nicht in Betracht gezogenen – Anstellung ob-

jektiv zu erklären, ohne das Gesicht verlieren zu müssen...», schreibt Irène Häberle in der Zeitschrift *Pro Infirmis* und illustriert dies mit zwei Beispielen:

«Yvonne leidet seit Jahren an Multipler Sklerose. Da sich ihr Gesundheitszustand weitgehend stabilisiert hat, kann sie ohne wesentliche Unterbrüche berufstätig sein. Trotz bester Eignung kann sie aber eine neue passende Stelle nicht antreten, da sich die Kantonale Pensionskasse, der ihr neuer Arbeitgeber angeschlossen ist, weigert, sie zu den vollen Leistungen aufzunehmen...

Robert leidet immer wieder unter depressiven Phasen und war auch schon in einer psychiatrischen Klinik in Behandlung. Obwohl der neue Arbeitgeber bereit wäre, zeitweise mit längeren Ausfällen zu rechnen, hat er bezüglich seiner Pensionskasse Bedenken: Ist für seine relativ kleine Pensionskasse ein derartiges Risiko überhaupt tragbar resp. können die zusätzlich erforderlichen Mittel aufgebracht werden, und von wem? Das finanzielle Risiko erscheint der Firma schliesslich als zu gross, und sie verzichtet auf die Anstellung Roberts...» Der Trend zur Zwei-Drittels-Gesellschaft ist an der «Front» längst hundert- und tausendfach konkretes «Einzelschicksal». Der Ökonomie Walter

Wittmann bestätigt in einem Gespräch mit *Radio DRS*:

«...Was nachgewiesen ist, dass wir objektiv arme Leute haben in der Schweiz, die unter der objektiven Existenzgrenze sind... Und der Trend ist, dass der Prozentsatz derer, die arm sind, objektiv zunehmen wird, und zwar auf 10, 15%, und es wird auf 20 und 25% gehen. Wir sind das teuerste Land der Welt, und solange wir das nicht ändern, kommen die Leute damit einfach immer weniger zu recht...»

Pierre Gillian kritisiert in einem Tagungsbericht der Caritas zum Thema «Existenzsichernde Grundeinkommen»:

«...Der eigentliche Skandal ist heute die Tatsache, dass es in einem reichen Staat überhaupt Armut gibt, dass Menschen jegliche Unterstützung verlieren, dass die Arbeitslosigkeit schuld an der Armut ist und nicht etwa die Mutter, die ihre Familie allein durchbringen muss oder der Arbeitslose. Sie sind Opfer dieses Skandals und dennoch werden sie häufig wie Schuldige behandelt...»

Während Pierre Gillian die vielfache Not einzelner ins Blickfeld zu rücken sucht, denkt Walter Wittman schon «weiter»:

«...Wenn die «Armen» oder Armen, wenn der Anteil von denen – zusammen mit den Rentnern – immer grösser wird, könnten sie sogar einmal eine Mehrheit erreichen. Und dann könnten sie mit den anderen machen, was sie wollten – politisch, wenn man rein demokratisch denkt ohne irgendwelche Einschränkung. Also wenn man nicht die Spielregel einführt, dass die Demokratie in bestimmter Hinsicht eingeengt oder beschränkt wird...»

Das heisst im Klartext: Beschränkung der politischen Rechte für die wirtschaftlich Armen. Und das wäre denn tatsächlich, was Rudolf Strahm, ebenfalls im Gespräch mit *Radio DRS*, als mögliche Folge einer uneingeschränkten Marktwirtschaft prognostiziert: Apartheid. «Wenn wir es einfach schlitern lassen, nur die Marktmechanismen spielen lassen, gehen wir vielleicht in eine Gesellschaft hinein, in der in 20 Jahren zwei Drittel der Bevölkerung noch in den Arbeitsprozess integriert, eingespannt ist und gut verdient und ein Drittel abgespalten ist aus dem Arbeitsprozess und irgendwie in der neuen Armut gelandet ist. Fast eine Art Apartheid-Ökonomie...» ■

